

Billige Milch: Die Branche soll es richten

Was für Verbraucher verlockend ist, wird für viele Landwirte immer bedrohlicher. Die Politik aktiviert Nothilfen. Ist das die Lösung?

VON SASCHA MEYER
UND TERESA DAPP

Berlin. Ein Liter Vollmilch für 46 Cent, ein Päckchen Butter für 70 Cent – und das noch nicht mal beim Discounter. In den Kühlregalen der Supermärkte werden Schnäppchenjäger gerade locker fündig. Tausenden Milchbauern in Deutschland gehen die Billigpreise aber an die Existenz. Viele bekommen nicht einmal mehr ihre Kosten herein, und das schon seit Monaten. Bundesagrarminister Christian Schmidt (CSU) verkündete deswegen bei einem „Milchpfeil“ am Montag akute Millionenhilfen. Doch was kommt noch, um die Ursachen des Preisabsturzes ganz grundlegend anzupacken?

Wie dramatisch ist die Lage der Milchbauern?

„Es geht in diesen Tagen ums Ganze“, heißt es beim Bauernverband. Ungefähr 23, 24 Cent bekommen Milcherzeuger im Schnitt derzeit noch für den Liter, in manchen Regionen sind es sogar weniger als 20 Cent. Dabei müssten es mindestens 30 oder 35 Cent sein, um keinen Verlust zu machen. Ohne ausreichende Reserven oder nach teuren Investitionen gehen da vielen Betrieben die Mittel aus. Das Höfesterben droht sich zu beschleunigen. Dabei halbierte sich die Zahl der Milchbetriebe seit dem Jahr 2000 schon auf 73.000.

Wo liegen Ursachen der Krise?

Schwankungen der Milchpreise sind nicht neu. Schon 2009 sackten sie teils unter 22 Cent, schwangen sich 2013 aber zeitweise wieder auf mehr als 40 Cent empor. Seitdem geht es abwärts. Gerade dampft die schwächere Nachfrage etwa in China die Geschäfte. Weil Russland wegen der Konfrontation in der Ukraine-Krise Importe abblockt, bleibt mehr Milch in der EU und verwässert die Preise. In den USA und Neuseeland legte die Erzeugung stark zu, genau wie in einigen EU-Ländern nach dem Wegfall der Milchquote 2015. Dazu kommt der Reflex, dass Bauern erst recht mehr produzieren, um ihre gewohnten Einnahmen zu erhalten.

Welche Nothilfen hat der „Milchpfeil“ gebracht?

Gastgeber Schmidt wiederholte nach dem Treffen eine schon kurzstreichende Zahl: „100 Millionen plus X“ will der Bund herappan, um Entlastung zu schaffen. Ins Paket kommen sollen etwa Steuerentlastungen und Zuschüsse zur Unfallversicherung. Wie groß das X wird, ist aber erst noch mit Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) und der EU-Kommission zu klären. Der



„20 Cent, schämt Euch“: Aktivisten des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter protestieren mit Milchkanne und Gummistiefeln am Brandenburger Tor für faire Milchpreise. Foto: dpa

Bauernverband macht prompt Druck und bringt „faktor 10“ ins Spiel – eine Milliarde Euro. Hohe politische Priorität hat das Thema jedenfalls. Nachdem es wegen der Milliardenförderung für Elektroautos in der Union rumorte, sagte Kanzlerin Angela Merkel (CDU) Hilfen für die Bauern zu.

Was soll sich im Markt ändern?

Die Wurzel des Problems ist zu viel Milch – da sind sich alle einig.

Wie kommt das Angebot herunter?

Von staatlichen Eingriffen will der Minister vorerst weiter nichts wissen. Der Bauernverband fordert, Molkeereien müssten besser zu

den Bauern rückkoppeln, welche Mengen zu vernünftigen Preisen absetzbar sind. Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), die nicht zum Gipfel geladen wurden, rufen dagegen nach Bonus-Zahlungen, damit Milcherzeuger die

Produktion drosseln. Das bekämen sie gut hin, indem sie weniger Kraftfutter geben oder Käber mit frischer Kuhmilch füttern, heißt es bei der AbL.

Wie geht es weiter?

Schnelle Lösungen für neue Mechanismen in der Milchkeite sind vorerst nicht in Sicht – zumal der Markt ja mindestens europäisch ist. Die beteiligten Branchen will Schmidt nun in die Pflicht nehmen, dazu einen Dialog aufzunehmen. Absprachen über einheitliche Mindestpreise dürfe es aber schon kartellrechtlich nicht geben, machte der Handel gleich klar. Dabei stehen die Supermärkten mit ihrer großen Marktmasse besonders im Visier. Sie argumentieren, Kunden könnten aus einem breiten Angebot mit diversen Preisstufen wählen – im Kühlregal steht neben der 46-Cent-Milch zum Beispiel auch Markenmilch für 99 Cent. Die Verbraucherorganisation Foodwatch kritisiert aber, der Aufpreis resultiere vor allem aus mehr Marketingkosten. „Landwirte erhalten fast immer die gleichen, niedrigen Auszahlungspreise.“

Die Nothilfe ist immerhin ein Lichtblick



BERNHARD CONZEN

Präsident des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes

Herr Conzen, wie bewerten Sie die zugesagte Soforthilfe von 100 Millionen Euro plus X?

Bernhard Conzen: Grundsätzlich muss man das als positiv ansehen. Wir nehmen diese Nothilfe als Lichtblick wahr. Die Politik hat die Note vieler Milchbetriebe erkannt und ist nun in die Bresche

gesprungen. Das ist gut.

Reicht das denn aus?

Conzen: Nein, das reicht natürlich nicht vollständig aus. Vielen Betrieben in unserer Region geht es nicht gut, viele fürchten um ihre Existenz. Da muss man sich schon deutlich Sorgen machen. Besonders die kleinen Betriebe werden es mit Sicherheit weiterhin sehr schwer haben. Mit einer einzigen Finanzspritze ist das Problem ohnehin nicht gelöst.

Die Wurzel des Problems ist, dass zu viel Milch auf dem Markt ist.

Wäre daher eine zusätzliche Begrenzung der Produktionsmenge sinnvoll?

Conzen: Eine solche Drosselung hat es in Deutschland schon einmal gegeben. Und da mussten wir feststellen, dass das auch zu nichts führt. Vielmehr muss auf EU-Ebene über eine Mengendisziplin diskutiert werden. In vielen EU-Ländern steigt die Milchproduktion ins Unermessliche, schauen Sie in diesem Zusammenhang doch beispielsweise mal nach Irland. An diesem Punkt müssen die Zuständigen in Brüssel tätig werden. (ansc)